

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 18

Rubrik: Curiositäten Cabinet

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

CURIOSITÄTEN CABINETT

von Hans Jenny

«Wertherie» in der Schweiz – Eine wiederentdeckte klassische Liebesromanze.

Anno 1791 erschien in Paris mitten im Revolutionstrübel eine zarte, manchmal leicht ironische Liebesgeschichte. Der Verfasser, Pierre Perrin, präsentierte sein mit vielen altfranzösischen Redewendungen durchsetztes Werk in zwei Bänden durch die Buchhandlung Louis an der Rue Severin 29. Die von mir eingesehenen Exemplare stammten aus der Bibliothèque Nationale und trugen noch die roten Stempel der früheren Bibliothèque Royale. Die beiden Pappbände waren noch nicht einmal aufgeschnitten, so dass also über die Häufigkeit der Lektüre dieser als weibliches Pendant zu Goethes «Die Leiden des jungen Werthers» verfassten «Love-Story» kein Zweifel bestehen konnte.

Vier Umstände machen für uns den Fund respektive das Wiederauftöbern dieser Dichtung interessant:

Erstens spielt die *bittersüsse Geschichte in Basel, Arlesheim und Zürich*, zweitens handelt es sich durch die Anpassung auf Goethes klassischen «Werther» um eine Art nachklassisches Literaturkuriosum, drittens ist auch heute romantische Liebe wieder grosse Mode, und viertens atmet die ganze «Wertherie» jene Rousseausche Naturschwärmerei, die auch bei uns umweltverseuchten, hypertechnisierten Menschen des späten zwanzigsten Jahrhunderts jetzt wieder in hohem Masse «in» ist.

Trotz ihres beachtlichen Alters ist die «Wertherie» also aktuell geblieben.

In Deutschland erschien erstmals eine kleine Notiz über den «weiblichen Werther» in der «Gartenlaube» von 1888. Aufgrund dieses Hinweises haben wir uns dann in die 3. Auflage des Originals vertieft.

Dürfen wir dem aufmerksamen Leser und der gefühlvollen Leserin jetzt in kurzen Zügen den Inhalt dieses vergilbten Doppelbandes schildern?

Augustine, die spätere Wertherie, ist sechzehn Jahre jung. Sie korrespondiert mit einer Freundin und gesteht ihr, dass sie an der Welt, in der man sich amüsiert, Gefallen finde; sie betont die Leidenschaftlichkeit ihres Wesens und bezeichnet es als Unglück, dass sie nichts schwächlich empfinden könne.

Mit einer Kutsche besuchen Augustine und ihre Mutter an einem schönen Frühlingstag die Arlesheimer Eremitage. Schon morgens um acht Uhr steigen die Ausflügler am Seelein aus und erklimmen mühsam über «gewundene Wege» einen «schrecklich steilen Berg». Riesige Felsen von wildem Aussehen habe es dort, und im Tälchen drehe sich ein Mühlrad. «Ah, le joli moulin!» schwärmt die Wertherie. In der Einsiedler-Grotte treffen die Frauen vier junge Herren. Sie spielen ein Violinquartett von Pleyel und später ein Adagio. Der erste Violinist erregt die Aufmerksamkeit der jungen Dame. Er habe geradezu überirdisch schön musiziert und eine empfindsame Seele und edlen Geschmack in seine Töne gebettet. Überhaupt sei das ein Bild von einem Mann:

Ein hübsches Gesicht, sanfte Augen, eine schlanke Gestalt.

Wertherie gesteht ihrer Freundin, dass sie noch nie ein ähnliches Gefühl für ein männliches Wesen empfunden habe ...

Sie ist selig, als sich Hertzberg – so heisst ihr Schwarm – mit ihr zusammen in das Besucherbuch der Eremitage einschreibt:

«Glücklich die Freunde der Natur, denen diese holde Einsamkeit zum Tempel der Liebe wird!»

Dann sagt man sich adieu. Die Herren fahren nach Basel, Wertherie und ihre Mutter nach Zürich.

Bald besucht Hertzberg «das Mädchen aus der Grotte» an der Limmat, wo er (auch) geschäftlich zu tun hat. Tochter und Mutter sind von ihm begeistert. Der Basler Kaufmann sitzt zwar gerne mit dem holden Kind in verschwiegenen Lauben, *redet aber nie von Liebe, sondern eher «zwei Stunden drumherum»*. Wertherie ist trotzdem Feuer und Flamme. Allerdings plagen sie schlimme Ahnungen, und manchmal beklagt sie sich bei ihrer Briefpartnerin, dass ihr Angeboteter so kühl sei.

Nach einigen Monaten Bekanntschaft mit verschiedenen Besuchen Hertzbergs in Zürich kommt Wertherie zufällig der Brief eines Freundes an Hertzberg in die Hände. Ganz am Schluss der mehrseitigen Mitteilungen liest die masslos enttäuschte Wertherie das Sätzlein: «Kommt Deine Frau ein paar Tage nach X?»

Jetzt stellt sie Hertzberg zur Rede: «Ihre Frau? – Sind Sie (die beiden siezen sich nach wie vor ...) verheiratet?» Ja, es stimme, gesteht ihr Hertzberg, seit einem Jahr schon sei er nicht mehr frei.

Wertherie ist schon zu sehr mit dem Basler Kaufmann liiert, als dass sie jetzt noch auf ihn verzichten könnte. Hertzberg tröstet sein Zürcher Liebchen und schenkt ihr acht prächtige Stiche der Arlesheimer Eremitage. Eines dieser Bildchen zeigt sogar das Erinnerungsschwere Quartett mit der aufmerksam horchenden Wertherie.

«*Er liest ihr einmal eines jener zärtlichen Bücher vor, die zur Zeit in Mode waren; er benetzt eine besonders rührende Stelle mit seinen Thränen und Küssen – sie drückt später*

diese Stelle tausend und Tausende Male an ihre Lippen. – Er betrachtet im Garten eine Rose; Wertherie findet nachts nicht eher Ruhe, als bis sie sich vom Lager erhoben und diese Rose gepflückt hat, um sie zeitlebens wie ein Heiligthum zu bewahren.»

Eines Tages beschliesst Hertzberg, der Hin- und Herreisei zwischen Basel und Zürich müde, Wertherie seiner Frau in Basel als entfernte Verwandte vorzustellen.

Die «Cousine» wird in einem Stübchen neben der Schlafkammer des Ehepaares einlogiert.

Wertherie leidet jede Nacht Höllenqualen, lässt sich aber tagsüber nichts anmerken und tut, wie wenn ihre Gefühle für Hertzberg erkaltet wären. Manchmal liest ihr Hertzberg noch Liebesgeschichten vor, sobald seine Frau aus dem Hause geht.

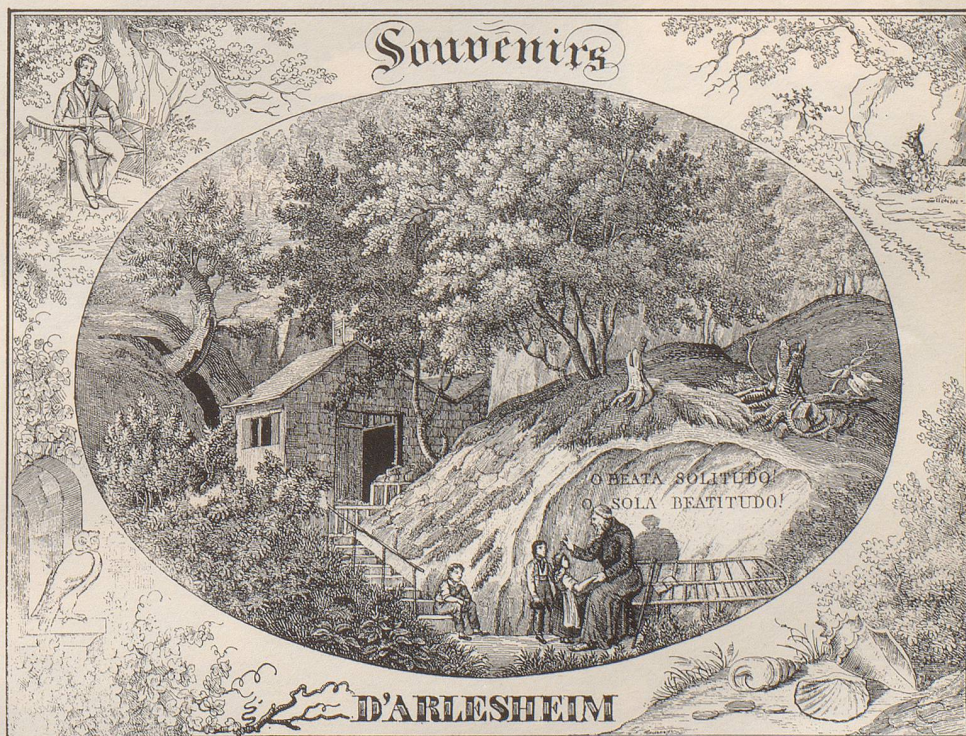
Eines düsteren Tages erzählt Madame Hertzberg der «Cousine» das Schicksal einer Fräulein Möllerdorf, die Hertzberg einst ebenfalls liebte und die aus Verzweiflung über die Aussichtslosigkeit ihrer Neigung in Basel zur Dirne wurde und sich schliesslich in die *Fluten des Rheins stürzte*.

Auch Wertherie hat nun Todesgedanken. Ihr Los – Seite an Seite mit den Hertzbergs zu wohnen – sei doch tausendmal schwerer als das eines Kettenklaven.

«Wertherie macht sich die bittersten Vorwürfe; sie sieht keinen andern Ausweg, als freiwillig aus dem Leben zu gehen: sie nimmt Opium und stirbt daran.»

Ihre Kammerfrau lässt ihr einen Grabstein setzen mit der Inschrift:

«Wertherie – schön, tugendhaft und zu gefühlvoll – ist, siebzehn Jahre alt, gestorben. Die Liebe hat sie getötet. Wanderer, lies, weine und zittre!»



Hier, in der nach Rousseaus Naturlehre gestalteten Arlesheimer Eremitage, sah die unglückliche Wertherie den «Mann ihres Lebens». Pierre Perrins weibliche Fassung von Goethes «Werthers Leiden» spielt in Basel, Zürich und Arlesheim. Die romantische Liebesgeschichte endet mit dem «Tod im Opium» der schönen, tugendhaften und zu gefühlvollen Zürcherin, die ihres Basler Geliebten Eheglück nicht mehr mit ansehen kann.